

Stephen King – L.T.s Theorie der Kuscheltiere

Das E-Book

L.T. erzählt die Geschichte, wie seine Frau ihn verließ, um zu ihrer Mutter zu ziehen. Der Zeitpunkt für ihren spontanen Umzug hätte kaum schlechter gewählt sein können, trieb doch der berüchtigte Axtmann zu dieser Zeit sein Unwesen.

Die Story Selection

»L.T.s Theorie der Kuscheltiere« ist No. 12 der Stephen King Story Selection (aus: *Im Kabinett des Todes*). Sie umfasst ca. 39 Manuskriptseiten.

Weitere Infos unter www.heyne.de/stephenking

Der Autor

Stephen King, 1947 in Portland, Maine, geboren, ist einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller. Bislang haben sich seine Bücher weltweit über 400 Millionen Mal in mehr als 50 Sprachen verkauft. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise, darunter 2003 den Sonderpreis der National Book Foundation für sein Lebenswerk und 2015 mit dem »Edgar Allan Poe Award« den bedeutendsten kriminalliterarischen Preis für *Mr. Mercedes*. 2015 ehrte Präsident Barack Obama ihn zudem mit der National Medal of Arts. Seine Werke erscheinen im Heyne-Verlag. Die letzte Romanveröffentlichung war der Bestseller *Finderlohn*. Im Januar 2016 erschien die neue Sammlung *Basar der bösen Träume*.

STEPHEN KING

L.T.s THEORIE DER KUSCHELTIERE

Aus dem Amerikanischen
von Wulf Bergner

Story Selection No. 12

HEYNE <

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte dieses E-Book Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung dieses E-Books verweisen.

Das Original erschien unter dem Titel
L.T.'S THEORY OF PETS
erstmals 1997 in der limitierten Kurzgeschichtensammlung *Six Stories*
(Philtrum Press).

Die vorliegende Fassung wurde aus Stephen Kings Erzählsammlung
Im Kabinett des Todes entnommen.

Copyright © 2016 by Stephen King
Copyright © 2016 der deutschen Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Artwork: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Satz und Produktion E-Book: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

eISBN: 978-3-641-19347-8

www.heyne.de
www.heyne.de/stephenking

L.T.s Theorie der Kuschartiere

Mein Freund L.T. redet kaum jemals darüber, wie seine Frau verschwunden oder dass sie wahrscheinlich tot ist, womöglich ein weiteres Opfer des Axtmörders, aber er erzählt gern die Geschichte, wie sie ihm weggelaufen ist. Das tut er mit genau dem richtigen Augenrollen, als wollte er sagen: »Sie hat mich reingelegt, Jungs – echt, klasse und blitzsauber!« Manchmal erzählt er die Geschichte vor ein paar Männern, die auf einer der Laderampen hinter der Fabrik sitzen und ihren Lunch essen, wobei auch er seinen Lunch isst, den er sich selbst zubereitet hat – bei ihm zu Hause gibt's keine Lulubelle mehr, die das für ihn täte. Gewöhnlich lachen sie, wenn er die Geschichte erzählt, die immer mit L.T.s Theorie der Kuschartiere endet. Teufel, *ich* lache gewöhnlich mit. Es ist eine komische Geschichte, auch wenn man weiß, wie sie ausgeht. Nicht, dass einer von uns das wirklich wüsste, nicht genau.

»Ich hab um vier Uhr Schicht gemacht, wie immer«, pflegt L.T. zu sagen. »Bin dann zu Deb's Den rübergefahren, um ein paar Bierchen zu trinken, genau wie an den meisten Tagen. Hab eine Runde geflipped, bin dann heimgefahren. Da hat die Sache aufgehört, genau wie immer zu sein. Steht man frühmorgens auf, hat man nicht die geringste Ahnung, wie viel sich in seinem Leben verändert haben kann, bis man sich an diesem Abend zur Ruhe legt. ›Ihr kennt weder Tag noch Stunde‹, sagt die Bibel. Dieser spezielle Vers bezieht sich aufs Sterben, glaub ich, aber er passt auch auf alles andere, Jungs. Alles andere auf dieser Welt. Man weiß einfach nie, wann einem eine Fiedelsaite reißen wird.

Als ich in die Einfahrt abbiege, sehe ich, dass das Garagentor offen steht und der kleine Subaru, den sie mit in die Ehe gebracht hat, nicht da ist, aber das kommt mir nicht sofort merkwürdig vor. Sie ist immer irgendwo hingefahren – zu Wohnungsaufösungen oder sonst wohin – und hat das gottverdammte Garagentor offen gelassen. Ich hab ihr immer gesagt: ›Lulu, wenn du das lange genug machst, bedient irgendwer sich aus unserer Garage. Kommt rein und nimmt einen Rechen oder einen Sack Torfmull oder sogar den Rasenmäher mit. Teufel, sogar ein Adventist, der frisch vom College kommt und seine Runde als Klinkenputzer macht, um sich Verdienste zu erwerben, würde klauen, wenn die Versuchung groß genug ist, und bei diesen Leuten ist's am gemeinsten, sie in Versuchung zu führen, weil sie die mehr spüren als wir anderen.‹ Jedenfalls hat sie immer gesagt: ›Ich werd mich bessern, L.T., ich werd's zumindest versuchen, ich tu's echt, Schatz.‹ Und sie *hat* sich gebessert, ist nur manchmal rückfällig geworden, genau wie jeder andere normale Sünder auch.

Ich parke an der Seite, damit sie ihren Wagen reinfahren kann, wenn sie von irgendwoher zurückkommt, aber ich mache das Garagentor zu. Dann gehe ich durch die Küchentür ins Haus. Ich sehe in den Briefkasten, aber der ist leer, die Post liegt drinnen auf der Arbeitsplatte, also muss sie nach elf Uhr weggefahren sein, weil er frühestens um diese Zeit kommt. Der Postbote, meine ich.

Nun, Lucy ist an der Tür, schreit in der Art, die Siamkatzen an sich haben – mir gefällt dieses Schreien, ich find's irgendwie niedlich, aber Lulu hat es immer gehasst, vielleicht weil es wie Babygeschrei klingt, und sie wollte nichts mit Babys zu schaffen haben. ›Was täte ich mit einem Teppichmonster?‹, hat sie immer gesagt.

Dass Lucy an der Tür gewartet hat, war auch nichts Ungewöhnliches. Diese Katze hat mich geliebt. Tut sie noch immer. Sie ist jetzt zwei Jahre alt. Wir haben sie am Anfang des letzten Jahres bekommen, in dem wir verheiratet waren. Genau am Anfang. Wirklich kaum zu glauben, dass Lulu jetzt ein Jahr fort ist, und dabei waren wir ohnehin nur drei zusammen. Aber Lulubelle war der Typ, der einen schwer beeindruckt. Lulubelle hatte, was ich als Starqualitäten bezeichnen muss. Wisst ihr, an wen sie mich immer erinnert hat? Lucille Ball. Wenn ich's mir recht überlege, hab ich die Katze vermutlich deshalb Lucy genannt, obwohl ich mich nicht daran erinnern kann, gleich daran gedacht zu haben. Vielleicht war das etwas, das man als unbewusste Assoziation bezeichnen würde. Ist sie in ein Zimmer gekommen – Lulubelle, meine ich, nicht die Katze –, hat sie's einfach irgendwie heller gemacht. Ein Mensch dieser Art, ist der einmal fort, kann man's kaum glauben und wartet immer darauf, dass er zurückkommt.

Aber zurück zu der Katze. Sie hieß eigentlich Lucy, aber Lulubelle hat ihr Benehmen so gehasst, dass sie angefangen hat, sie Spinnerlucy zu nennen, und das ist irgendwie an ihr hängen geblieben. Aber Lucy war nicht verrückt, sie wollte nur geliebt werden. Mehr geliebt werden als jedes andere Haustier, das ich in meinem Leben gehabt habe, und ich hab etliche gehabt.

Ich gehe also rein und hebe die Katze hoch und streichle sie ein bisschen, und sie klettert auf meine Schulter und sitzt da, schnurrt und redet ihr Siamesengerede. Ich überfliege die Post auf der Arbeitsplatte, lege die Rechnungen in den Drahtkorb, gehe dann zum Kühlschrank, um Lucy etwas zu fressen zu geben. Ich habe immer eine mit einem Stück Alufolie abgedeckte offene Büchse Katzenfutter drin stehen. So vermeide ich, dass Lucy sich aufregt und ihre Krallen in meine Schulter schlägt, wenn sie den Dosenöffner hört. Katzen sind klug, wisst ihr. Viel klüger als Hunde. Und sie unterscheiden sich auch in anderer Hinsicht. Vielleicht besteht der größte Unterschied auf der Welt nicht zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen Leuten, die Katzen mögen, und Leuten, die Hunde mögen. Hat einer von euch Fleischpackern sich das jemals überlegt?

Lulu hat ständig darüber gemeckert, dass im Kühlschrank eine offene Büchse Katzenfutter stand, selbst eine mit einem Stück Folie abgedeckte,

weil davon angeblich alles nach altem Thunfisch schmeckte, aber in diesem Punkt hab ich nicht nachgegeben. In den meisten Dingen hab ich mich nach ihr gerichtet, aber diese Sache mit dem Katzenfutter gehörte zu den wenigen Bereichen, für die ich auf die Barrikaden gegangen bin. Es hatte ohnehin nichts mit dem Katzenfutter zu tun. Es hatte mit der *Katze* zu tun. Sie konnte Lucy einfach nicht leiden, das war alles. Lucy war ihre Katze, aber sie konnte sie nicht leiden.

Ich gehe also an den Kühlschrank, und ich sehe, dass dort ein Zettel hängt, der mit einem der Magneten in Gemüseform befestigt ist. Ein Abschiedsbrief von Lulubelle. Soviel ich mich erinnere, lautete er folgendermaßen:

›Lieber L.T. – ich verlasse dich, Schatz. Falls du nicht früher heimkommst, bin ich schon lange weg, wenn du diese Zeilen liest. Ich glaube nicht, dass du früher heimkommen wirst, du bist in all der Zeit unserer Ehe nie früher heimgekommen, aber ich weiß zumindest, dass du diesen Brief gleich nach dem Reinkommen sehen wirst, denn wenn du heimkommst, kommst du nicht als Erstes zu mir und sagst: ‚Hi, Süße, ich bin wieder da‘ und gibst mir einen Kuss, sondern gehst an den Kühlschrank und holst raus, was sich noch in der scheußlichen Büchse Calo befindet, die du da drin aufbewahrst, und fütterst Spinnerlucy. So weiß ich zumindest, dass du nicht nach oben gehen und einen Schock bekommen wirst, wenn du siehst, dass mein Bild vom *Letzten Abendmahl* mit Elvis verschwunden und meine Kleiderschrankschrankhälfte weitgehend ausgeräumt ist, und denken wirst, wir hätten einen Einbrecher gehabt, der auf Frauenkleidung steht (im Gegensatz zu manchen, die nur interessiert, was unter ihnen ist).

Ich ärgere mich manchmal über dich, Schatz, aber ich finde dich noch immer süß und lieb und nett, und du wirst immer mein Herzblatt und mein kleiner Zuckerloß bleiben, wohin unsere Wege uns auch führen werden. Die Sache ist nur, dass ich zu der Einsicht gelangt bin, dass ich nie dafür bestimmt war, die Frau eines Frühstücksfleischpackers zu sein. Das meine ich auch keineswegs irgendwie eingebildet. Ich habe letzte Woche sogar die Psychologische Hotline angerufen, als ich mit dieser Entscheidung gerungen und Nacht für Nacht schlaflos dagelegen habe (und dich schnarchen gehört habe, Mann, ich will dir nicht zu nahe treten, aber du *schnarchst* vielleicht!), und folgenden Ratschlag bekommen: ‚Ein zerbrochener Löffel kann eine Gabel werden.‘ Das habe ich nicht gleich verstanden, aber ich habe nicht aufgegeben. Ich bin nicht clever wie manche Leute (oder wie manche Leute *denken*, dass sie clever sind), aber ich arbeite daran, Dinge zu verstehen. Die besten Mühlen mahlen langsam, aber äußerst fein, hat meine Mutter immer gesagt, und ich habe mich darüber hergemacht wie eine Pfeffermühle in einem Chinarestaurant und nachts darüber nachgedacht, während du geschnarcht und bestimmt davon geträumt hast, wie viele Schweineschnauzen du in eine Dose Frühstücksfleisch packen kannst. Und mir ist klar geworden, dass dieser Ausspruch, dass ein zerbrochener Löffel eine Gabel werden kann,

einfach schön ist. Weil eine Gabel Zinken hat. Und diese Zinken müssen vielleicht getrennt sein, wie du und ich uns jetzt trennen müssen, aber sie behalten trotzdem denselben Griff. Genau wie wir. Wir sind beide Menschen, L.T., die einander lieben und respektieren können. Denk an all den Streit, den es wegen Frank und Spinnerlucy gegeben hat – und trotzdem sind wir meistens miteinander ausgekommen. Aber ich muss jetzt mein Glück in anderen Bereichen als du suchen, den großen Braten des Lebens von einer anderen Seite als du anschneiden. Außerdem habe ich Sehnsucht nach meiner Mutter.<

(Ich weiß nicht bestimmt, ob all dieses Zeug wirklich in der Mitteilung gestanden hat, die L.T. an seinem Kühlschrank fand; das klingt nicht sehr wahrscheinlich, muss ich zugeben, aber die Männer, die seine Geschichte hörten, wälzten sich zu diesem Zeitpunkt schon vor Lachen auf den Gängen – oder wenigstens über die Laderampe –, und es *klang* nach Lulubelle, das kann ich bestätigen.)

›Versuch bitte nicht, mir zu folgen, L.T., und obwohl ich bei meiner Mutter sein werde, deren Nummer du hast, wäre ich dir dankbar, wenn du nicht anrufen, sondern auf meinen Anruf warten würdest. Ich werde irgendwann anrufen, aber vorerst muss ich über vieles nachdenken, und obwohl ich dabei schon ziemlich vorangekommen bin, bin ich mir noch nicht darüber im Klaren, was ich tun werde. Ich nehme an, dass ich letzten Endes die Scheidung verlangen werde, und halte es nur für fair, dir das zu sagen. Ich habe nie jemand falsche Hoffnungen gemacht, weil ich's für besser halte, ‚die Wahrheit zu sagen und den Teufel auszuräuchern‘. Bitte denk daran, dass mich bei alledem Liebe, nicht Hass oder Groll leitet. Und bitte denk daran, was mir gesagt worden ist und was ich jetzt dir sage: Ein zerbrochener Löffel kann eine getarnte Gabel sein. Mit all meiner Liebe, Lulubelle Simms.<<

An dieser Stelle machte L.T. immer eine Pause, um sie die Tatsache verdauen zu lassen, dass Lulu wieder ihren Mädchennamen angenommen hatte, und mit seinen Augen ein paarmal auf L.T. DeWitts patentierte Art zu rollen. Dann erzählte er ihnen von der Nachschrift, die sie angehängt hatte:

»Ich habe Frank mitgenommen und dir Spinnerlucy hier gelassen. Ich dachte, das wäre dir wahrscheinlich am liebsten. In Liebe, Lulu.<<

War die Familie DeWitt eine Gabel, stellten Spinnerlucy und Frank die beiden anderen Zinken dar. Falls sie keine war (und aus meiner Sicht gleicht eine Ehe mehr einem Messer – von der gefährlichen Art mit zwei Schneiden), könnte man sagen, Spinnerlucy und Frank verkörperten trotzdem alles, was in L.T.s und Lulubelles Ehe schiefgelaufen war. Bezeichnend war doch: Obwohl Lulubelle Frank für L.T. kaufte (zum ersten Hochzeitstag) und L.T. Lucy, bald in Spinnerlucy umgetauft, für Lulubelle kaufte (zum zweiten Hochzeitstag), behielten beide letztlich das Haustier des jeweils anderen, als Lulu ihren Ehemann verließ.

»Sie hat mir diesen Hund gekauft, weil mir der in *Frasier* gefallen hat«, sagte L.T. immer. »Dieser Hund ist irgendeine Art Terrier, aber mir fällt

gerade nicht ein, wie die Rasse heißt. Jack irgendwas. Jack Sprat? Jack Robinson? Jack Shit? Ihr wisst, wie das ist, wenn einem ein Wort auf der Zunge liegt?«

Irgendwer erklärte ihm, der Hund in *Frasier* sei ein Jack-Russell-Terrier, und L.T. nickte nachdrücklich.

»Richtig!«, rief er aus. »Klar! Genau! Ja, das war Frank, ein Jack-Russell-Terrier. Aber wollt ihr die kalte, bittere Wahrheit hören? In einer Stunde weiß ich das nicht mehr – es bleibt in meinem Gehirn, aber wie irgendwas, das hinter einem Felsen versteckt ist. In einer Stunde werde ich mich fragen: ›Was hat dieser Kerl gleich wieder gesagt, was Frank war? Ein Jack-Handle-Terrier? Ein Jack-Rabbit-Terrier? Das ist dicht dran, ich weiß, dass es dicht dran ist ...‹ Und so weiter. Warum? Ich glaube, das kommt davon, dass ich den kleinen Scheißer so gehasst hab. Diese kläffende Ratte. Diese mit Pelz überzogene Scheißmaschine. Ich hab Frank vom ersten Augenblick an gehasst. So! Jetzt ist's raus, und ich bin froh. Und wisst ihr was? Frank ist's umgekehrt nicht anders ergangen. Es war Hass auf den ersten Blick.

Ihr wisst, wie manche Männer ihren Hund so abrichten, dass er ihnen ihre Pantoffeln bringt? Frank hat mir meine Pantoffeln nicht gebracht, aber er hat in sie *reingekotzt*. Ja. Als er's zum ersten Mal getan hat, hab ich nichts ahnend meinen rechten Fuß reingesteckt. Das war, als hätte man seinen Fuß in warme Tapioka mit extragroßen Brocken gesteckt. Obwohl ich ihn nicht gesehen habe, geht meine Theorie dahin, dass er vor der Schlafzimmertür gewartet hat, bis er mich kommen gesehen hat – Scheiße, vor der Schlafzimmertür *gelauert* hat –, dann reingelaufen ist, in meinen rechten Pantoffel gekotzt und sich dann unter dem Bett versteckt hat, um den Spaß zu beobachten. Das schließe ich daraus, dass die Kotze noch warm war. Scheißköter. Der beste Freund des Menschen, dass ich nicht lache! Danach wollte ich ihn ins Tierheim bringen, hatte die Leine rausgeholt und alles, aber Lulu hat einen absoluten Anfall gekriegt. Man hätte glauben können, sie wäre in die Küche gekommen und hätte mich dabei überrascht, dass ich versuche, dem Hund einen Einlauf mit Rohrreiniger zu machen.

›Wenn du Frank ins Tierheim bringst, kannst du mich auch gleich ins Tierheim bringen‹, sagt sie und fängt zu heulen an. ›Das ist alles, was du von ihm hältst, und das ist alles, was du von mir hältst. Schatz, für dich sind wir nur Plagen, die du gern loswürdest. Das ist die kalte, bittere Wahrheit.‹ Ich meine, o meine blutenden Hämorrhoiden, weiter und weiter.

›Er hat in meine Pantoffel gekotzt‹, sage ich.

›Der Hund hat in seine Pantoffel gekotzt, also runter mit seinem Kopf‹, sagt sie. »Ach, Süßer, wenn du dich nur *hören* könntest!«

›He‹, sage ich. ›Versuch mal, *deinen* nackten Fuß in einen Pantoffel voller Hundekotze zu stecken und zu sehen, wie *dir* das gefällt.‹ Ich werde allmählich wütend, wisst ihr.

Aber über Lulu wütend zu werden hat nie etwas genützt. Hatte man den König, hatte sie meistens das Ass. Hatte man das Ass, hatte sie einen Trumpf.

Außerdem hat die Frau sich in alles so gottverdammnt reingesteigert. War ich wegen irgendeiner Sache gereizt, war sie gleich sauer. Wurde ich sauer, wurde sie wütend. Wurde ich wütend, rief sie die gottverdammnte Alarmstufe Rot aus und leerte die Raketensilos. Ich rede von gottverdammnter verbrannter Erde. Meistens war's die Sache nicht wert. Nur vergaß ich das fast jedes Mal, wenn wir in Streit gerieten.

Sie sagt: ›Ach, du liebe Güte. Herzblatt hat sein kleines Fußchen in ein kleines bisschen Aufgestoßenes gesteckt.‹ Ich versuche, sie zu unterbrechen, ihr zu sagen, dass das nicht stimmt, dass Aufgestoßenes wie Sabber ist, dass Aufgestoßenes nicht diese verdammnt großen *Brocken* enthält, aber sie lässt mich nicht zu Wort kommen. Inzwischen ist sie auf der Überholspur, richtig in Fahrt, völlig aufgeputzt und nicht mehr zu bremsen.

›Ich will dir was sagen, Schatz,‹ sagt sie. ›Ein bisschen Spucke in deinem Pantoffel ist nicht der Rede wert. Ihr Männer macht mich fertig. Versuch gelegentlich, eine Frau zu sein, okay? Versuch mal, immer die zu sein, die jedes Mal mit ihrem Kreuz in dem Samenfleck liegt, oder die mitten in der Nacht aufs Klo geht, und der Kerl hat die gottverdammnte Klobrille hochgeklappt gelassen, und man klatscht mit seinem Hintern direkt ins kalte Wasser. Ein kleiner Tauchgang um Mitternacht. Wahrscheinlich ist auch nicht abgezogen worden, weil Männer glauben, dass gegen zwei Uhr morgens die Urin-Fee vorbeikommt und das für sie erledigt, und da sitzt man schlitztief in Pisse und merkt plötzlich, dass man auch mit den *Füßen* drin ist, weil die meisten Kerle sich zwar einbilden, mit ihrem Ding verdammnt zielsicher zu sein, aber in Wirklichkeit beschissen zielen; ob nüchtern oder betrunken, sie müssen den gottverdammnten Fußboden rund ums Klo einnässen, bevor sie überhaupt zur Sache kommen können. Das habe ich mein ganzes Leben lang aushalten müssen, Schatz – ein Vater, vier Brüder, ein Ex plus ein paar Zimmergenossen, die dich zu diesem späten Zeitpunkt nichts mehr angehen –, und du willst den armen Frank in die Gaskammer abschleppen, bloß weil er ein einziges Mal zufällig ein bisschen Sabber in deinen Pantoffel gespuckt hat.‹

›Meinen *pelzgefütterten* Pantoffel,‹ erkläre ich ihr, aber das ist nur noch eine kleine Schlussbemerkung. Für mein Leben mit Lulu war typisch – vielleicht zu meiner Ehre –, dass ich immer wusste, wann ich geschlagen war. Verlor ich, war es verdammnt eindeutig. Eines wollte ich ganz bestimmt nicht erzählen – obwohl ich wusste, dass das eine Tatsache war –, dass der Hund absichtlich in meinen Pantoffel gekotzt hatte, genau wie er absichtlich auf meine Unterwäsche pinkelte, wenn ich vergaß, sie in den Wäschekorb zu tun, bevor ich zur Arbeit fuhr. Sie konnte ihre Slips und BHs von hier bis Harvard rumliegen lassen – und tat es auch –, aber wenn ich auch nur ein paar Sportsocken in der Ecke liegen ließ, musste ich beim Heimkommen feststellen, dass dieser verdammnte Jack-Shit-Terrier ihnen eine gelbe Dusche verpasst hatte. Aber ihr das erzählen? Sie hätte mich bei einem Psychiater zur Behandlung angemeldet. Das hätte sie getan, *obwohl sie wusste, dass es wahr*



Stephen King

L.T.s Theorie der Kuschtiere

Story aus Im Kabinett des Todes

eBook

ISBN: 978-3-641-19347-8

Heyne

Erscheinungstermin: März 2016

L.T. erzählt die Geschichte, wie seine Frau ihn verließ, um zu ihrer Mutter zu ziehen. Der Zeitpunkt für ihren spontanen Umzug hätte kaum schlechter gewählt sein können, trieb doch der berüchtigte Axtmann zu dieser Zeit sein Unwesen.

»L.T.s Theorie der Kuschtiere« ist No. 12 der Stephen King Story Selection (aus: Im Kabinett des Todes). Sie umfasst ca. 39 Manuskriptseiten.



[Der Titel im Katalog](#)